№ 15.

Breslauer Kreisblatt.

Eilfter Jahrgang.

Sonnabend, den 13. April 1844.

Bekanntmachungen.

Am 19. v. Mts. hat der Bauer Anton Scholz von Kapsdorf am Viehmarkte hierselbst einen rothen Zugochsen mit Blässe, an einen Müller aus hiesigem Kreise verkauft, und ist diesem der Pfandzettel über 8 rthl. mit dem Gesundheits-Atteste zusammen aus Versehen übergeben worden. Der weiter nicht bekannte Käufer jenes Zugochsens wird daher hierdurch aufgefordert, jenen Pfandzettel entweder anher, oder an den p. Scholz in Kapsdorf, Trebnitzer Kreises, baldigst zurückzugeben.

Breslau, den 4. April 1844.

Königlicher Landrath, Graf Königsdorff.

Am 27. v. Mts. ist in Beckern, (Kreis Ohlau) ein Falben-Wallach mit Blässe eingefangen worden und hat der Eigenthümer desselben sich dieserhalb bei dem dasigen Ortsgericht binnen 8 Tagen zu melden, widrigenfalls über dieses Pferd anderweitig gesetzliche Verfügung getroffen werden wird.

Breslau, den 6. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.

Am 4. d. Mts. sind auf dem Dominial-Felde bei Stabelwitz 2 Unterziehjacken und 3 Paar Unterzieh-Beinkleider, unter einem Düngerhaufen gefunden worden, und kann der sich dazu legitimirende Eigenthümer solche beim dasigen Ortsgericht in Empfang nehmen.

Breslau, den 6. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.

Diebstähle.

In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. wurden dem Freigärtner Förster zu Hartlieb circa 50 Pfd. geräucherter Speck und ein neuer Getreidesack gestohlen.

In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. wurden dem Scholzen Warkus zu Grunau circa 80 Pfd. geräuchertes Schweinefleisch, 4 Quart Fett, mehrere Hemden und 5 Stück gebleichte mittle Hausleinewand, zusammen 24 Ellen enthaltend gestohlen.

Breslau den 11. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.

Kurze Geschichte der deutschen Land-Wirthschaft.

(Fortsetzung.)

Den Roggen und Weizen scheint man ursprünglich nur als Sommerfrüchte gebauet zu haben; weil man wegen Kälte und Nässe des Bodens zu sehr für die Wintersaat fürchten mußte. Auch erzählte Plinius (Hist. Nat. XVIII. 49.), daß den Römern bei der Occupation der Gegend von Trier die Wintersaat gar oft erfroren sei, und man nur durch Nachsäen im Frühjahr, nach sorgfältiger Wieder-Auflockerung der Erde, sich habe helfen können.

Der Haferbau war vielleicht in der ältesten Zeit am üblichsten, und daher das kuchenartige Brod meistens Haferbrod.

Während der unfreie Dienstmann für seine Person das Pflügen, Aussäen und Einerndten nach Vorschrift des Herrn besorgte, waren daheim Weib und Kind mit dem hauswirthschaftlichen Backen; Meth- und Bierbrauen, Spinnen und Weben beschäftigt. Andere, nicht angesiedelte, unfreie Leute besorgten letztere Geschäfte im herrschaftlichen Hause, und wurden, eben weil sie nicht angesiedelt waren, nicht mit Hütten versehene, non casati, genant, woraus man später Gasindi machte, bis sich dieser Ausdruck zuletzt in unser jetziges Wort: Gesinde veränderte. Das noch jetzt in Schlesien, in der Lausitz, in Westphalen und anderwärts vorkommende herrschaftliche Recht, von den Unterthanen jährlich ein bestimmtes Quantum an Gespinnst zu verlangen, und von deren Kindern auf bestimmte oder unbestimmte Zeit Hofe-Dienste in Anspruch zu nehmen, schreibt sich ganz von jenen uralten Einrichtungen her.

Das nicht zur Feldsaat dienende Land ward, namentlich, wenn es aus Waldbrüchen und andern feuchten Plätzen bestand, dem freien Graswuchse überlassen, und mit dem Ausdrucke Matten belegt, der statt unseres Wortes Wiesen in der Schweiz und in Schwaben bekanntlich noch heute üblich ist *).

Da die noch rauhe Temperatur den Graswuchs zurück hielt, so konnte die Heuerndte nicht, wie jetzt, im Juni stattfinden, sondern verzögerte sich in der Regel bis zum Juli, weshalb auch erst letzterer Monat der Heumonat genannt ward. Die Dörrung des Grases zu Heu übte man natürlich sehr bald, schon des Winter-Futters wegen, da man ohnedieß zu Folge des spärlichen Getreide-Wuchses, sehr wenig Stroh besaß.

Der Gartenbau lag noch ganz in der Kindheit; auch verstand man ursprünglich unter dem Worte Garten jeden eingezäunten Platz.

Nach dem Pflügen überfuhr man den Acker mit einem großen Harken, weil es noch keine Eggen gab; die Vertiefungen aber, welche der Pflug gerissen, nannte man schon damals Furchen, weil sie durch dessen Darüber-Führung entstanden. Das reife Getreide ward ursprünglich nur mit der Sichel geschnitten, jeder Schnitt besonders gelegt, gebunden, und, weil er durch das Binden in der Mitte eine Vertiefuug oder Einkerbung bekam, eine Garbe genannt **).

Da, wie oben erwähnt, das Getreide auch in Deutschland ursprünglich ausgetreten und nicht ausgedroschen worden zu sein scheint, so wurden die Deutschen mit dem Dreschen wohl erst durch die Römer bekannt, worauf auch der Name des Dresch-Flegels (vom römischen Worte flagellum, die Geißel oder Peitsche) hinführt. Eben deshalb gab es anfangs noch keine Tennen im heutigen Sinne, sondern man verstand unter diesem Ausdrucke ursprünglich eine halb unterirdische Höhlung, worin die Frucht-Erndte einigen Schutz vor dem Winterfrost hatte, während dieser Platz zugleich zur Lagerstatt diente ***).

In Bezug auf die Stallungen für das Vieh war man noch ziemlich sorglos; denn nur den Mutterpferden, anfangs allein Mähren genannt, erbauete man dergleichen, zum Schutz für sie selbst und ihre Fohlen, weshalb auch anfangs der Pferdestall Marstall hieß. Die übrigen Pferde blieben noch den Weideplätzen überlassen.

*) Von dem Worte Matten (im Englischen und Angelsächsischen meadow) stammt die gemeinübliche Bezeichnung Grummet (ursprünglich De-Mat und im Englischen lattermat) für den zweiten Heuschlag oder das Nach-Heu. Uebrigens wurden die Wiesen auch schon damals durch das Wort Anger bezeichnet, welches im Schwedischen und Dänischen als aeng und eng noch jetzt einen Rasenplatz andeutet.

**) Noch heißt jetzt im Schwedischen die Garbe kerfwe, und im Französischen la jerbe.

***) In der Lausitz kommen unter dem Namen Kaps-Gruben noch heut zu Tage solche Getreidehölungen vor.

Auch mit der eignen Wohnung gab man sich noch wenig Mühe. Da Raum genug da war, lagen die Häuser sehr zerstreut, und man pflegte sich ebensowohl Winter- als Sommerwohnungen besonders einzurichten. Die Sommer-Wohnung, vorzugsweise das Haus genannt, ward von zerspaltenen Bäumen errichtet, deren Zwischen-Felder man mit starken Ruthenstäben, Staaken, aussetzte und mit Lehm verklebte, während das Dach mit Rohr gedeckt ward, und das ganze Gebäude ursprünglich weder Fenster, noch Treppe, noch Feuermauer erhielt, da man sich begnügte, außer einer Thüre einige Luftlöcher zum Licht-Empfang und Rauch-Abzug anzubringen: welche Oeffnungen bald den Namen Windlöcher (im Dänischen Vindve) bekamen, weil in gänzlicher Ermangelung von Glasfenstern oder anderem ähnlichen Schutz, jeder Windstoß freien Einpaß hatte. Dieses hölzerne Haus, mit einer Umzäunung oder Hof-Rede umgeben, ward beim ersten Zunehmen der Cultur zuweilen mit hellen Farben angestrichen, und da es als Sommerwohnung nur dazu bestimmt war, ohne weitere Bequemlichkeiten, gegen die Witterung Schutz zu geben, so nannte man es eine Hütte, was soviel, als einen Sicherungsplatz bezeichnet; auch wurden gleichzeitig Menschen und Vieh ohne weitere Absonderung darin beherbergt. Die Winter-Wohnung befand sich ursprünglich unter der Erde, und deren wenig hervorragender oberer Theil war zum Schutz gegen Frost mit Mist bedeckt, in eben der Art, wie man jetzt die ins Freie ausgehenden Keller-Hälse verwahrt: auch dienten diese Winterwohnungen wirklich, wie jetzt die Keller, zur Aufbewahrung der Feldfrüchte, obwohl sie gleichzeitig auch den Raum für die Winterarbeiten der Weiber abgaben.

Die Butter kannte man zwar zeitig, allein sie hieß damals noch Schmeer; welchen Ausdruck die Schweden und Dänen bis jebt dafür beibehalten haben. Das Butterfaß hatte nach der Beschreibung des Plinius (Hist. Nat. XVIII, 85.) bereits damals die heutige Gestalt, ebenso wie das Verfahren bei Bereitung der Butter. Die Käse-Bereitung verstanden die Deutschen in ältester Zeit noch nicht, worüber sich auch die Römer sehr wunderten; doch lernten sie dieselbe von den slavischen Stämmen sehr bald.

(Fortsetzung folgt.)

Louisens Abentheuer, oder der halbe Ring.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin stieß vor Schreck den Stickrahmen um und Louise raffte geschwind ihr Nähzeug zusammen, da trat er schon herein und fiel seiner Mutter um den Hals. — „Aber," fing er auch sogleich an, gute Mutter, vergessen Sie jetzt auf einen Augenblick ihren Sohn, — ich komme nicht allein. — Denken Sie nur: Ihr Bruder, mein guter Onkle hat mich begleitet." — „Mein Bruder!" schrie die Gräfin, wie in aller Welt hat der sich entschließen können?" — „Kurz, er ist da!" erwiederte der Sohn, „lassen Sie uns vor allen Dingen dem guten Alten auf die Beine helfen!" Damit flog er wieder zur Thüre hinaus und die Gräfin folgte ihm so geschwind sie konnte.

Da stand Louischen betäubt, ausser sich, überwältigt von ihren Empfindungen; denn lieber Leser, dieser Graf N** war kein anderer Mensch, als jener Hauptmann, den sie nicht zu nennen wußte und aus dessen Gewalt sie durch seine eigene Mutter gerettet worden war. — Das gute Mädchen wußte bei dieser Entdeckung in der That nicht, ob sie bleiben oder weggehen sollte; endlich that sie doch das letztere. Sie mußte zu derselben Thür hinaus, und kaum hatte sie den Fuß über die Schwelle gesetzt, als ihr der ganze Zug begegnete. Der alte Graf, welcher das Podagra hatte, wurde von seiner Schwester und seinem Kammerdiener geführt, und einige andere Bedienten folgten nach. Hier schlüpfte sie mit einer Verbeugung vorbei; aber im äußern Vorsaal stieß sie auf den Hauptmann — jetzt Major — der sie anhielt. „Mädchen — redete er sie flüchtig an — ich kannte dich augenblicklich, wie ich glaube, daß du mich kennst; aber ich bitte dich um meinet- und deinetwillen, verrathe mich meiner Mutter nicht!" — Damit ging er weg, und Louischen eilte auf ihre Stube.

Indessen Louise sich alle Mühe giebt, mit ihren Empfindungen in Ordnung zu kommen und sich zu sammeln, auf dem Zimmer der Gräfin aber das Bewillkommen, Fragen, Verwundern

und Freudebezeigen kein Ende nimmt; wollen wir unsre Leser vorläufig ein wenig mit dem alten Herrn bekannt machen.

Er war der leibliche Bruder von Louischens Wohlthäterin und nannte sich Graf Löwenzahn. Ob er gleich als einziger männlicher Erbe sehr weitläuftige Güter besaß, so war er dennoch aus Neigung von Jugend auf Soldat gewesen, hatte vom Kornett auf gedient, alle berühmte Feldzüge mitgemacht, und stand jetzt (1783) als General bei der Armee eines großen Königs. Er war einst verheirathet gewesen und hatte mehrere Kinder gehabt, die aber alle, so wie seine Gemahlin, längst gestorben waren. Seiner Schwester Sohn, der junge Graf N**, war nunmehr sein einziger Erbe, und dieß die Ursache, warum auch dieser Soldat war; denn sein Onkel, diesem Stande mit Leib und Seele ergeben, wollte es also haben. Dieser wurde schon seit langer Zeit vom Podagra, und fast noch mehr von einer schwermüthigen Laune baß geplagt, liebte deshalb Ruhe und Einsamkeit gar sehr und hatte seine Schwester, die er übrigens ungemein schätzte, in vielen Jahren nicht besucht. Daher ihre Verwunderung, als sie ihn so unvermuthet bei sich sah.

Sobald der erste Auftritt des Empfangs vorüber war, vermißte die Gräfin Louisen und ließ sie rufen, um einiges zur Bewirthung ihrer Gäste anzuordnen, und diese hatte sich von ihrer Bestürzung so weit erholt und gesammelt daß sie mit Anstand erscheinen konnte. Die wenigen Worte des Majors hatten dazu nicht wenig beigetragen; denn sie schloß daraus wenigstens, daß er sich für seiner Mutter scheute und daß sie also hier, unter ihrem Schutz, nichts von seinen Verfolgungen zu befürchten habe. — Sie kam, machte den Fremden eine tiefe Verbeugung und entfernte sich mit der Gräfin in ihr Kabinet. — „Wo mag deine Mutter das scharmante Mädchen her haben?" fragte der alte General den Major; der sich aber mit der Unwissenheit entschuldigte.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

☞ Die Herren Gerichtsschreiber ☜ werden hierdurch freundlichst ersucht, der unterzeichneten Buchdruckerei **recht bald** ihren Bedarf von Stamm-Rollen anzugeben, damit der Druck derselben gleichmäßig erfolgen kann.

Breslau, den 12. April 1844.

Robert Lucas, Buchdrucker, Schuhbrücke № 32, zur goldnen Schildkröte.

Wiesen-Pacht und Korbmacher-Ruthen.

Das Dominium Ottwitz bei Breslau hat circa 33 Morgen, in 4 Parzellen, sehr grasreichen Wiesenwuchs auf 1 Jahr im Wege des Meistgebots zu verpachten. Behufs dessen ist ein Termin auf den 17. d. M. Vormittags 9 Uhr in Neuhaus anberaumt, wozu Pachtbewerber eingeladen werden. Auch stehen daselbst noch, im Herbste abgetriebene, schöne Korbmacher-Ruthen zum Verkauf.

Danksagung.

Denen im Kreisblatt Stück 13. genannten Wohllöblichen Dominien und Gemeinden, welche mich bei meinem Brandunglück durch Geldbeiträge, so wie den nachbenannten Wohllöblichen Dominien und Gemeinden Altscheitnig, Grüneiche, Cawallen, Leerbeutel, Bischofswald, Schwoitsch, Bartheln, Kl. Tschansch und Lamsfeld, die mich sowohl durch Geldbeiträge als auch durch Naturalien so kräftig unterstützt haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank, und wünsche, daß Sie vor ähnlichen Unfällen stets bewahrt bleiben mögen.

Altscheitnig den 9. April 1844.

Aust.

Auctions-Anzeige.

Auf den 17. d. M. als Mittwoch Nachmittags um 2 Uhr werden auf der Fölkeschen Besitzung hieselbst, ein Billard nebst allem Zubehör, verschiedene Möbels, Gläser, Flaschen, Krüge, Haus- und Wirthschafts-Geräthe, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert; wozu Kauflustige eingeladen werden.

Morgenau den 10. April 1844.

Das Orts-Gericht.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Mathiasstraße № 56. Druck von Robert Lucas, Schuhbrücke № 32.